

Als in der Fellach die Kohle ausging

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts gaben in der Fellach Hammer-, Drahtziehwerke-, Nagelschmieden sowie die „Gifthütt`n“ den Ton an.

Die Fellach, nunmehr beliebte Wohngegend, stand vor rund 100 Jahren ganz im Zeichen der Gewerke, die für zahlreiche Arbeiter Erwerbsmöglichkeiten schufen. Die Energie bezog man aus der Wasserkraft, die durch die Thomas- und Unionsquelle gespeist werden. Auch heute bezieht Villach einen erheblichen Teil seines Wassers aus diesen Quellen, die schön längst keine Hammerwerke zum klingen bringen.

Der Kontrast zwischen Gewerke und Arbeitnehmern konnte wohl krasser nicht sein. Immer wieder kam es zu Streitereien zwischen Hammerherren und den Eisenarbeitern. „Von einer heutigen Sozialpartnerschaft“ so Dr. Werner Koroschitz vom Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte, „war keine Rede. Radikale Lohnkürzungen bei sinkenden Nägelpreisen, waren ebenso üblich, wie die Verweigerung vereinbarter Ruhestandsgehälter!“

Die sozialen Verhältnisse der Nagelschmiede waren entsprechend triste. Frauen- und Kinderarbeit waren ebenso selbstverständlich, wie ein 17stündiger Arbeitstag ohne Alters- und Unfallversicherung. „Die Gewerke sahen im Nagelschmied einen dem Spiel und Trinken ergeben Berufsstand. Eine Forderung nach gerechter Entlohnung wurde als Hang zum Ungehorsam abgetan“, weiß Dr. Werner Koroschitz zu berichten.

Von Holz zu Pappe

Im Jahre 1876 ersteigerte Anton L. Moritsch (eine Straße erinnert an ihn) das Maierhöfl. Nachdem die Eisenverarbeitung langsam zum Stillstand kam, errichtete Moritsch ein Sägewerk an der Drau, welches jedoch im September 1882 Opfer einer Flutkatastrophe wurde. Letztlich entstand aus der Liegenschaft die „Carinthia Spezialpappenfabrik“.

Nächst der Fabrik ließ Moritsch eine Seilfähre über die Drau bauen um die beladenen Fuhrwerke auf dem kürzesten Weg über Rennstein nach Fellach zu bringen.

Die letzten Jahre der Fähre (bis 1946) wurden mit der „Überfuhr“ nur mehr Personen befördert. So gelangte man rascher zum Lindner Sportplatz. Man fuhr zu Tanz bei den Wollaniger und Vassacher Kirchtagen.

Die Sechziger Jahre mit ihren gewaltigen Hochwässern verschonte auch diese Fabrik nicht, wie eine ehemalige Arbeiterin beschreibt: „Nachdem das Wasser weg war, hat es Putzen geheißt. Es hat von Schlamm gestunken und die Arbeitskleidung mussten wir wegwerfen.“



Selbstbewusste Gewerke in der Fellach

Reger Warenverkehr

Erzlieferungen aus Bleiberg verursachten nicht nur wahre Kutschenkolonnen, sondern boten reichlich Arbeit für Schmiede. Anfang des 20. Jahrhunderts betrieb Dominikus Ressenig, in der Fellach eine Schmiede. Wie üblich war der Schmiede eine kleine Landwirtschaft mit zwei Kühen, Schweinen und Hühnern angeschlossen. Die Arbeiter wurden in des Schmiedemeisters Haus verköstigt.



In einer Arbeitersiedlung



Ein Blick in die „Carinthia Spezialpappenfabrik“

Gifhtütt`n

Die Miniumfabrik wurde alsbald zur „Gifhtütt`n“, durch die Arbeiter, umgetauft. Die Belegschaft hatte unter dem giftigen Staub sehr zu leiden. In diesem Zusammenhang berichtet der Volkswille im Jänner 1902: „Da sich vor ort nicht genug Leute finden, die sich ruinieren lassen, sucht man jetzt meist arbeitslose Wanderarbeiter, die jedoch nach kurzer Zeit die Arbeit freiwillig verließen.“

Keine Kohle mehr

Die im bäuerlichen Nebenerwerb betriebenen Kohlenmeiler, wurden zum zweiten wichtigen Energieträger. Die begehrte Holzkohle wurde beim „Kohlenmesser“ in „Schaffen“ gemessen und verkauft. Als die Umstellung, aufgrund steigender Holzpreise, auf Stein- und Braunkohle erfolgte, kam es zu ersten Schwierigkeiten in Kärntens eisenverarbeitender Industrie. „Nicht zuletzt leitete dieser Prozess den Niedergang der heimischen Eisenindustrie ein, zumal das Land über keine Vorkommen an der wesentlich billigeren, fossilen Kohle verfügte“ so Dr. Koroschitz.



Als das Schlossergewerbe noch den Ton angab